

Arbeitsgemeinschaft ländliche Sozialforschung

Protokoll der Sitzung vom 10. November 2000

An der **50. Sitzung** der Arbeitsgemeinschaft nahmen folgende Personen teil:

Bachmaier (Universität Linz), Baihofer (Universität Salzburg), Dax (Bundesanstalt für Bergbauernfragen), Erker (Klagenfurt), Groier (Bundesanstalt für Bergbauernfragen), Hebertshuber (Helix, Salzburg), Kindermann (vorm. Sozialversicherungsanstalt der Bauern), Machold (Bundesanstalt für Bergbauernfragen), Neidhart (Sozialversicherungsanstalt der Bauern), Noszek (Präsidentenkonferenz der Landwirtschaftskammern Österreichs), Panholzer (BMLFUW), Pfusterschmid (Bundesanstalt für Agrarwirtschaft), Quendler (Österreichisches Institut für Raumplanung), Wieser (Universität für Bodenkultur), Wiesinger (Bundesanstalt für Bergbauernfragen), Zapotoczky (Universität Linz)

Entschuldigungen gingen ein von: Ast, Bogner, Buchinger, Donabauer, Drobesh, Fuchs, Heisting, Herzog, Hirsch, Janig, Kapfer, Knöbl, Kohlross, Köstlin, Kritzer, Küllinger, Martischnig, Pevetz, Pörtl, Richter, Schwachhöfer, Stastny, Vogel, Weigl, Winiwarer, Zsilincsar

Die **nächste Sitzung** der Arbeitsgemeinschaft findet am Freitag, den 23.3.2000, 10.00 Uhr s.t. an der Universität für Bodenkultur statt. Das genaue Programm findet sich im beiliegenden Folgen.

Wieser schlug vor, bei der nächsten Sitzung Vorsitz und Schriftführung neu zu bestellen bzw. zu bestätigen.

Baihofer referiert über "**Methoden empirischer Sozialforschung in der ländlichen Soziologie, dargestellt am Beispiel des Vöcklabrucker Armutsberichtes**". Er beginnt seine Ausführungen mit dem Schlusswort seines 1999 verfassten Vöcklabrucker Armutsberichtes: "Wer nun die Frage stellt, wie viele Arme gibt es im Bezirk Vöcklabruck, wird enttäuscht sein. Dieser Bericht kann sie nicht beantworten. Und dennoch gibt er viele Antworten". Das Projekt geht auf den im Rahmen der Aktionswoche der Österreichischen Armutskonferenz gegen Armut und Soziale Ausgrenzung im Herbst 1998 in Vöcklabruck stattgefundenen Armutsmarsch zurück. Im Zuge dessen wurde die Erstellung eines Vöcklabrucker Armutsberichtes gefordert. Dieses Vorhaben wurde an die Wissenschaftsagentur Salzburg herangetragen. Als Student an der Fakultät für Kulturosoziologie der Universität Salzburg bewarb sich Baihofer um diese Stelle. Er arbeitete dabei mit dem Verein Sozialzentrum Vöcklabruck als direkten Auftraggeber zusammen. Der Verein Sozialzentrum versteht sich als ein überparteilicher und überkonfessioneller Dachverband, welcher aus verschiedenen Interessensvertretungen und Einrichtungen besteht, wie z.B. einem Obdachlosenheim, eine Familienberatungsstelle, ein Frauenhaus etc. Die Zielsetzung des Projekts war zunächst eine möglichst flächendeckende Recherche der Armutssituation im Pol. Bezirk Vöcklabruck sowie eine journalistische Aufbereitung und Verbreitung der Ergebnisse an die breite Öffentlichkeit.

Der Inhalt des Vöcklabrucker Armutsbericht wird an Hand der Trias von Entdeckungszusammenhang, Begründungszusammenhang und Verwertungszusammenhang kurz dargestellt. Im *Entdeckungszusammenhang* wurde als Ziel formuliert, die Betroffenen vom Stigma der Selbstverschuldung zu befreien, die Armut als ein strukturelles Problem zu erkennen, gegen Vorurteile anzukämpfen, ein Diskussionsforum zu bieten, weitere Grundlagenforschungen anzuregen sowie mögliche Lösungsansätze aufzuzeigen. Die Ergebnisse sollten insbesondere dem Verein Sozialzentrum als eine Arbeitsgrundlage dienen. Im *Begründungszusammenhang* wurden die Methoden und Zugänge definiert. Informationen und Daten sollten über direkten Kontakt mit den Betroffenen selber sowie über Menschen, welche mit den Betroffenen im Umgang stehen, gesammelt werden. In Hinblick auf den *Verwertungszusammenhang* sollte der Vöcklabrucker Armutsbericht als "Bezirkslesebuch" und Lektüre zur politischen Bildung im Bezirk beitragen. Eine medienwirksame journalistische Aufbereitung sollte in Form einer popularisierten Kurzfassung ("Armutzeugnis") erfolgen. Dies wurde mit einem ausführlichen Artikel quasi als Kurzfassung des Armutsberichts in den OÖ Nachrichten bereits umgesetzt. Der Bericht sollte außerdem als ein regionales Pilotprojekt zur Erstellung eines Maßnahmenkataloges dienen und den politischen Diskurs anregen.

Der Pol. Bezirk Vöcklabruck umfasst bei einer Fläche von etwas mehr als 1.000 km² 52 politische Gemeinden mit etwa 125.000 Einwohner, wovon etwa 12.000 in der Bezirkshauptstadt leben. Die Landwirtschaft hat in den meisten Gemeinden noch immer eine relativ große Bedeutung, die Industrie und Wirtschaft (etwa 5.100 Unternehmen vorwiegend im sekundären Sektor, in der Holz-, Bauindustrie, Metallverarbeitung sowie Chemiebranche) weisen eine relativ günstige Mischstruktur von Klein-, Mittel- und Großbetrieben auf. Der Tourismus konzentriert sich auf das Salzkammergut-Seengebiet (Atter-, Mond- und Irrsee).

Aufgrund der großen Komplexität der Materie wurde für die Studie ein Multi-Methoden-Mix gewählt. Fragebögen mit teils quantitativ und qualitativen Fragestellungen wurden an alle 52 politischen Gemeinden und 47 Pfarrrgemeinden des Bezirks sowie an 34 soziale Organisationen, karitativ tätigen

Dienstleistungsunternehmen, Interessensvertretungen etc. versandt. Die Rücklaufquote der Fragebögen war sehr niedrig. Sie lag bei nur 6% bei den Pfarrgemeinden und 23% bei den politischen Gemeinden. Bei den Organisationen und sozialen Dienstleistungsunternehmen konnten immerhin 70% erreicht werden, allerdings oft erst nach dem Versuch einer persönlichen Kontaktnahme.

Dort wo Informationen nicht im erhofften Maße zutage gefördert werden konnten, wurde die Methode qualitativer Leitfadeninterviews angewandt. Insgesamt wurden 14 Leitfadeninterviews mit ExpertInnen und besonders interessanten Gesprächspartnern bzw. mit solchen, bei denen die Fragebögen nicht entsprechend ausgefüllt waren, durchgeführt. Die Leitfadeninterviews waren nicht standardisiert und nur wenig strukturiert, sie richteten sich nach Maßgabe der interviewten Personen und der zu erwartenden Inhalte.

Als drittes Instrument dienten Gruppendiskussionen, moderierte Diskussionsrunden mit 4 bzw. 5 TeilnehmerInnen. Dabei wurden im Herbst 1999 in Zusammenarbeit mit der Bundesanstalt für Bergbauernfragen in zwei sehr verschieden strukturierten Gemeinden (Rutzenham als eine agrarisch dominierte Kleinstgemeinde und Mondsee, eine touristische Marktgemeinde) versucht, die gängigen Einstellungen und Meinungen in der Bevölkerung zum Thema Armut zu eruieren. Die DiskussionsteilnehmerInnen sollten selber nicht von Armut betroffen sein. Dies hatte den Vorteil einer kritischen Distanz. Sie verfügten aber aufgrund ihrer Funktion und Stellung in der Gemeinde über ein besonderes Wissen über die Problematik. In erster Linie nahmen daran SozialarbeiterInnen, LehrerInnen, AltenhelferInnen, Pfarrgemeinderäte etc. teil.

Folgende Themenbereiche wurden in den schriftlichen Befragungen u.a. angesprochen: Welche "Gesichter" hat Armut? Welche Gruppen sind von Armut besonders betroffen? Welche Ursachen und Faktoren sind für Armut verantwortlich? Welche Vorstellungen herrschen vor? Ein Ergebnis der postalischen Befragungen unter den Gemeinden und Pfarrgemeinden war z.B., dass unter 11 im Fragebogen vorgegebenen Kategorien am häufigsten Arbeitslose, SozialhilfeempfängerInnen und AlleinerzieherInnen als am stärksten von Armut betroffene Gruppen in den Gemeinden angeführt wurden. Äußerst erstaunlich war dabei, dass weder Kindern noch Bauern dabei eine einzige Nennung erhielten, obwohl Mehrfachnennungen möglich waren. Es stellte sich nun die Frage, wie dieses Ergebnis zu interpretieren sei. Etwa 50% der Befragten waren der Meinung, dass AlleinerzieherInnen besonders von Armut betroffen sind. Aber anscheinend waren es deren Kinder nicht. Als mögliche Faktoren für das Abtriften in die Armut wurden v.a. Scheidung und Trennung (80% Nennungen bei allen retournierten Fragebögen) gefolgt von Verschuldung (ca. 70%), Arbeitslosigkeit sowie Alkoholismus/Sucht angeführt. Vermutlich spielen in der Bevölkerung dabei weniger objektives Wissen über die Armutsursachen als vielmehr subjektive emotionale Aspekte für die Beurteilung von Ursachen und Wirkungszusammenhänge bei der Armut eine Rolle. Gerade die häufige Nennung von Scheidung dürfte in diese Richtung weisen. Die "Geschiedenen" sind arm daran, was jedoch nicht unbedingt heißen muss, dass dies gleichbedeutend mit materieller bzw. finanzieller Armut ist.

Die Organisationen und soziale Dienstleistungsunternehmen wurden im Fragebogen nach ihrer Rolle hinsichtlich der Armutsproblematik befragt, nach den Personen, die sich bei welchen Problemen an diese Institutionen bei ihrer Suche nach Hilfe wenden sowie letztlich nach der Art der konkreten Hilfe, die sie dabei erhalten. Keine einzige Organisation wollte nach Erhalt des Fragebogens konkretes Zahlenmaterial bereitstellen, erst Leitfadeninterviews bzw. persönliche Gespräche konnten aussagekräftige Ergebnisse liefern.

Bei den Gruppengesprächen wurde ein Leitfaden mit bestimmten Themenblöcken angewandt. Es wurde u.a. gefragt, wie sie die Situation in der Gemeinde einschätzen, wer besonders von Armut betroffen ist, wie sich die Armut zeigt und welche Faktoren dafür besonders verantwortlich sind. Außerdem wurde über die Reaktion in der Bevölkerung gesprochen, darüber, ob es eine Einsicht gäbe, dass Armut ein strukturelles Problem ist, d.h. ob den Betroffenen in der Not geholfen wird bzw. ob diese sozial integriert sind oder andernfalls ob ihnen persönliche Schuld an ihrer Situation zugewiesen wird und ob sie deswegen stigmatisiert bzw. geächtet werden. Die Gruppengespräche dauerten jeweils etwa zwei Stunden.

Kindermann: Eine genaue Definition von Armut wurde in den Fragebögen offenbar nicht vorgegeben. Sie haben allerdings elf verschiedene Kategorien vorgegeben von Gruppen, die von Armut betroffen sein könnten. Wurde dabei die Situation von Ausländern in der Befragung berücksichtigt? Im Raum Mondsee gibt es ja viele Ausländer, die im Tourismus und im Gastgewerbe arbeiten. **Baihofer:** Dies wurde in den Leitfadeninterviews und Fragebögen leider nicht bedacht.

Zapotoczky: Der positive Aspekt dieser Studie ist, dass damit ein wichtiges Thema aufgegriffen und in das öffentliche Bewusstsein gebracht wurde. Denn dies ist nicht selbstverständlich bei Untersuchungen. Kritisch anzumerken ist allerdings eine gewisse Schwäche im theoretischen Konzept der Definitionen. Mir erscheint, dass die Fragen vorher nicht entsprechend theoretisch exemplifiziert wurden. Es hätte von vornherein klar gestellt werden sollen, was und wie das genau zu verstehen ist. Ohne diese Vorgabe bleibt vieles unverständlich oder kann fehlinterpretiert werden. Man erhält ohne diese Grundlagen viele Ergebnisse, die nicht präzise sind. Es wurde z.B. angeführt, dass Kinder und Bauern nicht als besonders gefährdete Gruppen gelten, da "Kinder immer den Erwachsenen zugeordnet werden" oder "Bauern als Grundbesitzer definiert werden, die ihren Besitz

verkaufen könnten". Den Leuten geht es zwar schlecht, sie werden aber nicht als wirklich "arm" bezeichnet. Außerdem möchte ich anführen, dass die Methoden der empirischen Sozialforschung selbstverständlich auch für die ländliche Soziologie gelten. Es gibt keine Extramethoden in der ländlichen Soziologie. Der Titel ihrer Ausführungen könnte daher missverständlich aufgefasst werden.

Quendler: Ich sehe in der Studie eine erste Annäherung an die Problemstellung, die Ergebnisse lassen ja viele Fragen offen. Sie beantworten wenig, denn das was Leute meinen, ist sehr variabel und kann daher nur zu sehr weichen Ergebnissen führen. Man müsste daher parallel dazu versuchen herauszufinden, inwieweit die Realität mit der Meinung der Befragten übereinstimmt. Die niedrige Rücklaufquote bei den Pfarrgemeinden führe ich in erster Linie darauf zurück, dass sofern Armut nicht bewusst Gegenstand in einer bestimmten Gemeinde ist, es offenbar so ist, dass sich niemand zuständig bzw. geeignet fühlt, diesen Fragebogen valide zu beantworten. Ich glaube auch, dass bei den Fragen eine präzisere Definition von Armut vorgegeben hätte werden sollen. Das Gebiet ist in sich sehr inkonsistent (Industrieprobleme im Hausruck, Tourismus im Seengebiet). Generalisierungen lassen sich daher für den Bezirk am Beispiel einer Gemeinde daher nur schwer anstellen. Ich bin da in diesem Punkt besonders sensibel, da in der Vergangenheit bei verschiedenen Untersuchungen immer wieder Fehleinschätzung der landwirtschaftlichen Bevölkerung passiert sind. **Baihofer:** Die Fragebögen mussten unter enormen Zeitdruck konzipiert werden. Für Prätests fehlte leider die Zeit.

Zapotoczky: Ein generelles Problem in den Sozialwissenschaften dürfte sein, dass die Auftraggeber erwarten, dass mit wenig Mitteln exzellente soziologische Arbeiten zustande kommen. Die finanziellen Mitteln fehlen leider in der Soziologie. Die technischen Wissenschaften haben vergleichsweise wesentlich mehr finanzielle Ressourcen zur Verfügung. Das Bewusstsein fehlt aber, wenn eine dringende Frage der Menschheit untersucht werden soll. Es gibt zwei Möglichkeiten. Entweder man macht gar nichts oder man konzentriert sich auf die wichtigsten Problemen. Das Dilemma ist, dass man sich mit einer billigen Forschung nicht viel erwarten kann. Zur Frage nach der niedrigen Rücklaufquote bei den Pfarrgemeinden möchte ich sagen, dass in Oberösterreich der Generalvikar einen großen Einfluss auf die Gemeinden hat. Es wäre wahrscheinlich besser gewesen direkt mit dem Generalvikar oder dem Dechant zu sprechen, um aus den Pfarren zu Ergebnissen zu gelangen. Die Universität Hamburg hat sich eingehend mit Armutsdefinitionen befasst. Vielleicht könnte man diese für Folgestudien verwenden.

Neidhart referiert über "**Ergebnisse der Gesundheitsbefragung 1993/94 der Sozialversicherungsanstalt der Bauern und die daraus resultierenden Umsetzungsmaßnahmen**". Neidhart studierte Ernährungswissenschaften und Geographie. Sie war elf Jahre in der LWK Niederösterreich tätig, seit einem Jahr ist sie in der Sozialversicherungsanstalt der Bauern zuständig für die Gesundheitsförderung.

Seit 1992 ist die Gesundheitsförderung als Pflichtaufgabe in der Krankenversicherung gesetzlich verankert. Das heißt, jede Krankenversicherung hat die Aufgabe, in diesem Bereich selber etwas zu unternehmen oder sich bei anderen Institutionen zu beteiligen. Das Ziel laut Gesetz ist über Gesundheitsgefährdung und die Verhütung von Krankheiten und Unfällen, ausgenommen Arbeitsunfälle, aufzuklären und zu beraten. Die Sozialversicherungsanstalt der Bauern nahm sich in vorbildlicher Weise der Aufgabe der Gesundheitsförderung an, indem sie sich das Ziel steckte anhand der Ergebnisse einer Gesundheitsbefragung, bedarfs- und bedürfnisgerechte Programme zu entwickeln.

Das Institut für Sozialmedizin der Universität Wien (Prof. Kunze, Dr. Schmeiser-Rieder) wurde von der Sozialversicherungsanstalt der Bauern mit einer Gesundheitsbefragung beauftragt. Im Oktober 1993 wurden 9.870 Personen (5.450 Männer und 4.420 Frauen), d.h. in der SVB pensionsversicherte Betriebsführer und hauptberuflich mitbeschäftigte EhepartnerInnen angeschrieben. Das entspricht etwa 9% der Grundgesamtheit. Immerhin 3.628 Fragebögen wurden ausgefüllt retourniert, was einer Rücklaufquote von 38% entspricht. Das Alter der RespondentInnen betrug im Durchschnitt 43 Jahre. Frauen waren wesentlich mehr interessiert an der Gesundheitsthematik. Ihr Anteil bei den ausgefüllten Fragebögen betrug 69%. Die *Ergebnisse* der Befragung sollen im folgenden kurz dargestellt werden. 91% der Befragten zeigten großes Interesse an Gesundheitsthemen. Die wichtigste Informationsquelle für das Gesundheitsthema sind Printmedien. Der Anteil der Raucher betrug bei den RespondentInnen nur 15%. Nicht besonders verwunderlich ist, dass diejenigen, welche eine Gesundheitsvorsorgeuntersuchung machen, auch ein höheres Gesundheitsbewusstsein aufweisen.

Als Hauptprobleme in der bäuerlichen Bevölkerung erwiesen sich:

- Übergewicht und Adipositas (Fettsucht)
- Impfdefizite (v.a. FSME, Tetanus)
- Informationsdefizite über die eigenen Risikofaktoren (Cholesterin, Blutdruck)
- Arbeitsüberlastung, große seelische Belastungen und Überforderung

Die Hauptaufgaben der Gesundheitsförderung wurden aufgrund der Ergebnisse der Gesundheitsstudie folgendermaßen definiert:

- Gesundheit so zu vermitteln, dass sie auch im Alltag gelebt wird
- Programme zur Gewichtsreduktion und Ernährungsberatung
- Aktivitäten im Bereich der Risikofaktoren Herz- und Kreislauferkrankungen
- Beratungseinrichtungen und Anlaufstellen im Bereich Stressbewältigung
- Einsatz von Bäuerinnen als Gesundheitsmanagerinnen der Familie
- Programme für den Bewegungsapparat
- Raucherberatung
- Impfungen
- Vorsorgeuntersuchungen

Die Sozialversicherungsanstalt der Bauern legte bei der Umsetzung der Programme zehn Grundsätze, quasi als "10 Gebote" fest:

1. bauernspezifisch: spezifisch für diese Berufsgruppe
2. keine Zwangsbeglückung: Eigenverantwortung fördern
3. zeitgemäß: Einsatz modernster Methoden
4. kostenbewusst: Verwertung internationaler Erfahrungen etc.
5. föderalistisch: Kooperation mit allen Landesstellen und der Wissenschaft
6. Evaluation der Wirksamkeit
7. Festlegung von Prioritäten
8. bundesweite Durchführung der Programme unter Berücksichtigung regionaler Gegebenheiten
9. Hilfe zur Selbsthilfe
10. Arbeits- und Umweltbedingte Hilfe

Bauern/Bäuerinnen bewerten ihren *Gesundheitszustand* im allgemeinen schlechter als der Durchschnitt der österreichischen Bevölkerung. Nur 8% der Bauern/Bäuerinnen beurteilen ihren Gesundheitszustand als "sehr gut", 42% als "gut", 44,5% als "mäßig" und 4,6% als "schlecht" (Im Vergleich dazu eine repräsentativen Befragung des Österreichischen Herzfonds in welcher sich 35% der ÖsterreicherInnen "sehr gut" und 53% "gut" fühlen). Es gibt hierbei ein deutliches West-Ost-Gefälle. Burgenländer beurteilen ihren Gesundheitszustand schlechter als Tiroler oder Vorarlberger. Je älter die Person, desto schlechter wird der Gesundheitszustand beurteilt. Beim Ergebnis dürfte auch eine Rolle spielen, dass in Österreich die bäuerliche Bevölkerung überaltert ist.

Es zeigt sich, dass Bauern/Bäuerinnen stärker übergewichtig sind als der Durchschnitt der österreichischen Bevölkerung. 11% der Bauern und 12% der Bäuerinnen (Gesamtbevölkerung: 8% Männer 8,7% Frauen) weisen ein Body-Mass-Index (BMI) von mehr als 30 auf. Der BMI berechnet sich als Quotient von Körpergewicht in kg dividiert durch Körpergröße in m². Normal ist ein BMI von 20-25, leichtes Übergewicht 25-30, Übergewicht 30-40, starkes Übergewicht (Adipositas) mehr als 40. In der jüngeren Altersgruppe (unter 30. Lebensjahr) sind mehr Männer übergewichtig, in den oberen Altersgruppen mehr Frauen. Auch hier zeigt sich ein starkes West-Ost-Gefälle. Während im Burgenland etwa 20% der Bauern/Bäuerinnen übergewichtig sind, so sind es in Vorarlberg, Tirol und Salzburg nur zwischen 4% und 7%.

Aufgrund dieses Ergebnisses setzte die Sozialversicherungsanstalt der Bauern verschiedene Maßnahmen. Es wurde eine Ernährungsbroschüre mit Ernährungsempfehlungen und Rezepten erstellt sowie diverse Projekte, Ernährungskurse und Vorträge durchgeführt.

Im *Projekt Kurnachsorge* wurden KurpatientInnen mit einem BMI von zumindest 28 und max. 67 Lebensjahren einbezogen. Das Projekt wurde über eine Diätassistentin beworben. Alle zwei Wochen mussten die TeilnehmerInnen eine Gewichtskontrolle durchführen. Die Ergebnisse wurden vierteljährlich eingesandt und von der Diätassistentin ausgewertet. Das Ziel war eine Gewichtsreduktion von mind. 5% nach einem Jahr. Als Belohnung winkte ein weiterer Kuraufenthalt im nächsten Jahr. 4.462 Kurpatienten nahmen bisher an diesem Projekt teil. Etwa die Hälfte (2.130) sandten, sobald sie wieder zu Hause waren, keinen Wiegezettel ein, 922 gaben im Laufe des Jahres auf. Von den verbliebenen 1.410 erreichten immerhin 30% das angestrebte Ziel. Bei der Evaluierung stellte man fest, dass die gewohnte Umgebung und die traditionelle Küche sich als beinahe unüberwindliche Probleme erweisen.

Eine weitere Aktion war das Angebot eines einwöchigen Ernährungskurses in der Fachschule Soß in Niederösterreich. Diese Aktion zeigte leider kaum einen Erfolg. Die Teilnehmerzahl blieb gering und die Lebensgewohnheiten änderten sich wenig.

Die Hauptursache für eine Überforderung der Bauern/Bäuerinnen stellt die *Arbeitsüberlastung* dar. Frauen fühlen sich aufgrund der Doppel- und Mehrfachbelastung stärker überlastet als Männer. Auch die psychische Überlastung spielt in der Landwirtschaft heute eine große Rolle. 61% der Befragten gaben an - und da wiederum besonders Frauen - dass sie psychisch überlastet sind. Ähnliches geht auch aus einer Folgestudie von Prof. Zapotoczky hervor. Im Bereich Arbeitsüberlastung und Stressfaktoren wurden bisher keine speziellen

Programme entwickelt. Ein Hauptgrund dafür ist die schwierige Evaluierung von Projekten im psychischen Bereich. Man hat sich deshalb auf den konkreten Bereich der Programme für den Bewegungsapparat konzentriert.

Für die Gesundheit des *Bewegungsapparates* wurde ein eigenes Bewegungsprogramm entwickelt. In 17 Kursen wurden 1999 insgesamt 230 Wirbelsäulen-Multiplikatorinnen ausgebildet und eine Wirbelsäulenbroschüre erstellt. Diese Multiplikatorinnen bzw. Trainerinnen organisieren in ihren Bezirken wiederum Kurse. Die Broschüre "BBB" (bewusst bewegt am Bauernhof) stellt die ergonomisch richtigen Arbeitstechniken vor. 1998 wurde ein arbeitsmedizinisches Kompendium entwickelt, welches viele Unterlagen zum Thema Arbeitsmedizin beinhaltet. Dieses Kompendium wird insbesondere für die Arbeitsmedizinische Woche verwendet (siehe weiter unten!).

Interessant ist, dass Burgenland bei den *Gesundenuntersuchungen* im Spitzenfeld liegt. Dies ist umso bemerkenswerter, wenn man sich die Ergebnisse der Studie vor Augen führt in Hinblick auf die vielen Übergewichtigen und die relativ schlechte Einschätzung des eigenen Gesundheitszustandes.

Ein weiteres Ziel war die Implementierung eines stärkeren Gesundheitsbewusstseins in die bäuerliche Bevölkerung. So können gesunde Bauern/Bäuerinnen an einer *Gesundheits-Aktivwoche* (GAW) teilnehmen. Dabei wird über gesunde Ernährung, richtige körperliche Bewegung, richtiges Heben und Tragen, Entspannungstechniken, Stressbewältigung, gutes Zusammenleben der Generationen, Zeitmanagement etc. informiert. Es gibt eine Arztfragestunde und eine Diskussion mit einem Vertreter der Sozialversicherungsanstalt der Bauern. Bauern/Bäuerinnen schätzen auch die Möglichkeit eines Erfahrungsaustausches untereinander. Oft nehmen die Ehepartner gemeinsam daran teil. GAW wird heute schon sehr oft als Geschenk weitergegeben. GAW wird an sechs Standorten angeboten. Pro Jahr nehmen etwa 350 Personen daran teil. Die Kostenbeteiligung für den Kurs beträgt 1.200 öS, die soziale Staffelung nach dem Einheitswert wurde jetzt abgeschafft.

Die *Arbeitsmedizinische Woche* ist v.a. für Vollerwerbsbauern gedacht. Hierbei geht es rein um die Arbeit. Im Rahmen dieses Programms kommt es zu einer Betriebsbegehung zur Feststellung etwaiger ergonomischer oder arbeitsorganisatorischer Probleme, Vibrationsquellen etc. Außerdem gibt es allgemeinmedizinische und arbeitsmedizinische Untersuchungen. Es werden u.a. auch Allergien-, Seh- und Hörtests durchgeführt. Dieses Projekt wird von den Landwirten sehr gut angenommen.

Im Projekt "*Kindersicherheit am Bauernhof*" wurde als Werbeträger der Sicherheitskater "Moritz" konzipiert. Die Sozialversicherungsanstalt der Bauern erhielt einen Preis dafür. Moritz gibt es als Abziehbild, in einem Zeichenheft für Kinder, auf einem Block, auf Malstiften, Kapperln etc. Es gibt Videos, Vorträge an Schulen und Malwettbewerbe. Ein Kindersicherheitsklub ist geplant.

Die Seniorensicherheit ist auch ein wesentliches Thema. In der Landwirtschaft erleiden 25% aller Personen über dem 60. Lebensjahr einen Unfall pro Jahr, v.a. durch Sturz und Fall (80% aller Unfälle). Um dieses Unfallrisiko zu vermindern wurde mit dem Institut für Sichereres Leben eine *Seniorenstudie* durchgeführt. Ein Sicherheitstest wurde entwickelt, mit welchem man die Wohnung auf Gefahrenquellen durchchecken kann.

Im Rahmen des *Alkohol-Nikotin-Projekts* werden in den Landwirtschaftskammern Kurse zur Bekämpfung von Nikotin- und Alkoholsucht angeboten, die allerdings relativ schlecht angenommen werden. Die Leute haben offenbar Angst vor einem großen sozialen Druck. Weitere Projekte, die in Folge der Ergebnisse aus der Gesundheitsbefragung realisiert wurden, sind die Projekte "Gesunder Bauernhof" und "Gesunde Gemeinde", eine regional mit den Gebietskrankenkassen durchgeführte Kariesprophylaxe, Öffentlichkeitsarbeit über diverse Printmedien (z.B. SVB Aktuell), eine Gesundheitsmappe für Kinder oder die Durchführung des Internationalen Gesundheitsförderungskongresses 1997.

Im Jahr 2000 wurde neuerlich eine Gesundheitsbefragung durchgeführt. Diesmal wurden 30.000 in der Sozialversicherungsanstalt der Bauern versicherte Personen, darunter erstmals auch Pensionisten, angeschrieben. Die Rücklaufquote betrug 30%. Die Ergebnisse sollen Anfang 2001 präsentiert werden. In Folge davon sollen neue Projekte realisiert werden, wie regionalisierte Ernährungsprojekte zur Gewichtsreduktion, eine Kinderunfallstudie (9.000 Kinderunfälle in der Landwirtschaft pro Jahr!) sowie Seniorensicherheitsvorträge. Neidhart schließt mit einem Zitat aus der Ottawa-Charter. Die Gesundheitsförderung soll auf einen Prozess abzielen, dass alle Menschen ein höheres Maß an Selbstbestimmung für ihre eigene Gesundheit haben.

Panholzer: Die Anerkennung von Berufskrankheiten in der Landwirtschaft wurde stark ausgeweitet. Sind diese heute noch ein Problem, ist ein Rückgang festzustellen bzw. welche neuen Berufskrankheiten kommen hinzu?

Kindermann: Früher gab es eine hohe Dunkelziffer. Mit dem Problembewusstsein und der höheren Effizienz bei der Erfassung steigt natürlich auch die Zahl der in der Statistik ausgewiesenen Berufskrankheiten an. Das heißt aber nicht, dass sich die Situation verschlechtert hat.

Hebertshuber: Haben Sie auch Faktoren, die für das Gesundheits-Ernährungsverhalten ausschlaggebend sind, bzw. deren Schwellen und Hindernisse analysiert? Wie schaut es aus mit den Ängsten, welche dahinterstecken, mit dem Verhalten, das zu Übergewicht bzw. erhöhtem Krebsrisiko führt? **Neidhart:** Das neue Ernährungsprojekt zielt in diese Richtung. Mit den Seminarbäuerinnen soll in Zusammenarbeit mit Diätassistentinnen und Ernährungswissenschaftlern in den Bezirken ein Gewichtsreduktionskurs durchgeführt werden. Wichtig ist dabei eine mind. zwei Jahre dauernde Weiterbegleitung, damit die Verhaltensänderung verinnerlicht wird.

Wiesinger: Konnten Sie einen Zusammenhang zwischen erhöhtem Alkoholismus und Weinbaugebiete feststellen? **Kindermann:** Der Alkoholkonsum in den Weinbaugebieten ist höher, aber auch unter den Nicht-Bauern. Nicht der Beruf sondern kulturelle Traditionen dürften dafür entscheidend sein.

Quendler: Was können Sie feststellen wenn Sie die neuen Ergebnisse der Gesundheitsbefragung 2000 mit jenen von 1993/94 vergleichen. **Neidhart:** Diese werden erst bei einer Pressekonferenz im Februar 2001 bekannt gegeben.

Panholzer: Lassen sich schlechte Ernährungstrends und fasche Eßgewohnheiten auch bei den Bauernkindern auch in Österreich in verstärktem Maße feststellen? Es gibt nämlich eine bayrische Studie, die zu entsprechenden Schlüssen gelangt. **Neidhart:** Die Landwirtschaftskammern unternehmen sehr viel für eine Ernährungserziehung. Es gibt eine Aktion "gesunde Schuljause" (Bäuerinnen liefern in die Schule) und die Schulmilchaktion. Die Rolle der Schulwarte, die meistens als Verkäufer agieren, ist bei letzterer sehr wichtig. **Kindermann:** Es lassen sich keine berufsspezifischen Unterschiede feststellen, d.h. für die Sozialversicherungsanstalt der Bauern gibt es daher keinen Handlungsauftrag. Das dürfte ein allgemeines Jugendproblem sein. Eine Kooperation mit Institutionen außerhalb der Landwirtschaft wird angestrebt.

Wieser: Aus verschiedenen Studien geht hervor, dass der Gesundheitszustand der Bauern in Österreich früher schlechter war im Vergleich zum Durchschnitt der Bevölkerung. Stimmt das heute immer noch und wie zufrieden sind Sie mit Ihren Leistungen? **Kindermann:** Die Grundaussage, dass der Gesundheitszustand der bäuerlichen Bevölkerung schlechter ist, stimmt immer noch. Die Bauern fühlen sich weniger gesund in ihrer Selbsteinschätzung, auch wenn man den Mikrozensus als Basis nimmt. Die Bauern fühlen sich aber auch schlechter wegen der Überalterung der bäuerlichen Bevölkerung. Man müsste daher nach Altersgruppen analysieren.

Noszek: Ich beziehe mich auf eine Tagung des Sozialministeriums zum Thema Invalidität. Es gibt Fälle, wo sich Leute gesund fühlen, die in Wirklichkeit invalid sind, aber auch umgekehrt, manche fühlen sich krank, sind aber vollkommen gesund.

Unter dem Punkt Allfälliges weist **Quendler** auf die generell schwierige Situation der sozialwissenschaftlichen Forschung in Österreich hin. Die Grundlagen der Forschung werden immer mehr entzogen, die Zukunft wissenschaftlicher Institutionen erscheint gefährdet. Insbesondere der Zugang zu den "hard facts" wird immer schwieriger. Die Basis für die landwirtschaftliche Forschung wird immer schlechter. Die österreichische Agrarstatistik wird an die EU angepasst. Die EUROSTAT Daten erweisen sich aber oft als unzureichend. Öffentlichkeitsarbeit und Bewusstseinsbildung sind nötig.

Quendler regt daher eine Forschungsenquête an. Zunächst könnte diese Problematik in einen der kommenden Sitzungen der Arbeitsgemeinschaft ländliche Sozialforschung eingehender diskutiert werden. Dieser Vorschlag wird von den Mitgliedern des Arbeitskreises einhellig unterstützt.